



Drucken



Fenster schließen

18.03.2009

«Auch bei mir hat sich vieles geändert»

Am 26. April wird in Bad Homburg ein neuer Oberbürgermeister/in gewählt. Amtsinhaberin Dr. Ursula Jungherr (CDU) will ihren Sessel im Rathaus verteidigen. Warum sie weitermachen möchte, wie sie die internen Querelen innerhalb der CDU bewertet, welche Rolle der Koalitionspartner FDP bei ihrer Wiederwahl spielt – darüber hat sie mit den TZ-Redakteuren Sabine Münstermann, Marc Kolbe und Matthias Kliem gesprochen.

Beim Nominierungsparteitag haben Sie mit nur vier Stimmen Vorsprung die Kandidatur für sich entschieden. Die CDU stand alles andere als geschlossen hinter Ihnen und auch danach gab es noch manches Störfeuer. Können Sie sich inzwischen auf Ihre Leute verlassen?

JUNGHERR: Es mag nach außen nicht so aussehen, aber tatsächlich ist es so, dass ich derzeit keinen Schritt mache, ohne mich vorher mit Fraktionschef Dr. Alfred Etzrodt und Parteichef Thorsten Bartsch abzustimmen. Wir telefonieren täglich.

Und das, obwohl Etzrodt, wohlgermerkt mit Unterstützung von Bartsch, parteiintern gegen Sie angetreten ist?

JUNGHERR: Politische Vorgänge haben ihre eigenen Wege und Gesetze. Und da muss man manchmal Geduld haben. Auch bei mir hat sich so manches geändert, wir sind in vielen Bereichen aufeinander zugegangen. Letzten Endes ist es doch so: Wir gehören alle derselben Partei an, haben vielleicht auch mal andere Ansichten, aber im Grunde wollen wir das Gleiche. Nach dem Nominierungsparteitag haben wir uns zusammengesetzt und seither funktioniert die Sache. Denn uns eint vor allem auch Folgendes: Unsere Ziele gehen weit über den 26. April hinaus.

Wenn Sie nichts ohne Bartsch und Etzrodt unternehmen, dann wussten die beiden auch von Ihrem Umschwenken in Sachen Pestalozzischule?

JUNGHERR: Ich habe sie in der Tat vorher informiert und ihnen meine Beweggründe dargelegt.

Aber warum haben Sie das nicht auch im Magistrat getan?

JUNGHERR: Ja, das war vielleicht ein Fehler. Aber wie Sie wissen, herrscht auch im Magistrat und im Stadtparlament zurzeit Wahlkampf, und da ist Kommunikation keine leichte Sache.

Apropos Wahlkampf. Wir muten Ihnen mal eine Unterstellung zu: Wäre Ihr Mitbewerber, der als unabhängiger Kandidat antretende Michael Korwisi von den Grünen, nicht rechtzeitig wieder aus Kuba zurückgekommen und hätte die Pestalozzischule zum Wahlkampfthema gemacht – der Bommersheimer Weg wäre noch immer der bevorzugte Standort.

JUNGHERR: Nein! Die Schwierigkeit war doch, dass die Fläche unser einziges geeignetes Grundstück ist, das im Flächennutzungsplan für Gemeinbedarf vorgesehen ist. Wir haben Alternativstandorte geprüft. Auch am Festplatz. Aber dann stellt sich die Frage: Wo kriegen wir einen Festplatz an anderer Stelle hin? Denn es ist ja unstrittig, dass wir den brauchen. Wir haben auch verschiedene Möglichkeiten erwogen den Verkehr zur Schule zu lenken. Also haben wir ein Gutachten erstellen lassen, und das lag mir Ende des Jahres vor. Der ruhende Verkehr fand dort aber keine Beachtung. Man muss jedoch wissen, dass, wenn man dort fährt und der Bus entgegenkommt, gar nichts mehr geht.

Eines müssen Sie uns aber mal erklären: Wenn es ein untaugliches Gutachten gegeben hat, warum wurde bei diesem hochbrisanten Thema dann nicht eine taugliche Version eingefordert oder das Geld zurückverlangt?

JUNGHERR: Da müsste ich zunächst einmal nachfragen, wie der Auftrag genau lautete. Im Übrigen: Ein Gutachten ist ein Hilfsmittel. Die Entscheidung muss man am Ende aber selbst treffen, und da gibt es keine 100-prozentige Absicherung. Ich sah einen Haufen juristischer Streitigkeiten auf mich zukommen, ich sah die Verkehrsbelastung und ich sah, dass eine Schule in weite Ferne rückt. Ich habe mich also für die zweitbeste Wahl entschieden, in diesem Fall die machbare.

Ist eine Bebauung auf dem Grundstück damit endgültig vom Tisch?

JUNGHERR: Davon muss man wohl ausgehen, aber das kann eine OB nicht alleine entscheiden..

Schon bei der Standortsuche für das neue Krankenhaus konnte sich die Stadt nicht durchsetzen. Hat sich das Kräfteverhältnis zwischen Bürger und Staat zu stark verschoben?

JUNGHERR: Nein! Das ist eine Ausprägung unseres Rechtsstaates, und das ist auch in Ordnung so. Ich finde es gut, wenn sich die Bürger an die Justiz wenden können. Das bewerte ich als positiv, denn das Recht nutzt vor allem den Schwachen. Dass das der Stadt manchmal wehtut, ist eine andere Sache.

Muss die Politik denn nicht auch ihre Schlüsse daraus ziehen und mit bestimmten Dingen einfach anders umgehen?

JUNGHERR: Die Aufgabe der Politik ist es, festzustellen und umzusetzen, was sachlich richtig ist. Und wenn ich sehe, dass ich etwas nicht durchsetzen kann, dann gehe ich zurück und überdenke das.

So wie beim Louisen-Center?

JUNGHERR: Ich habe mich in der Tat oft gefragt, ob es da nicht eine andere Lösung gäbe. Als deutlich war, dass die große Lösung nicht mehr durchgesetzt werden kann, haben wir andere Wege beschritten.

Friedrichsdorf hat für Möbel Meiss den roten Teppich ausgerollt, und auf einmal gab es auch grünes Licht für die Ansiedlung eines Möbelhauses am Massenheimer Weg . . .

JUNGHERR: Ich muss da mal mit einem Vorurteil aufräumen: Meiss konnte schon immer in Ober-Eschbach ein Möbelhaus bauen. Das Problem war, dass das Modell, das er präsentierte, im Kern einfach kein Möbelhaus war. Und um gleich noch eines zu sagen: Ich wusste natürlich über das Friedrichsdorfer Angebot Bescheid.

In Frankfurt hat «My Zeil» eröffnet, das Main-Taunus-Zentrum darf erweitern, und in Friedrichsdorf soll auf dem Milupa-Gelände ein Einkaufszentrum entstehen, während das Homburger Projekt die Mühlen der Justiz durchläuft. . .

JUNGHERR: Das tut mir natürlich auch weh. Ich weiß, dass die Louisenstraße das Center dringend braucht. Aber ich weiß auch, dass so etwas eben Zeit benötigt. Und ich rufe auch nicht jeden Tag beim Verwaltungsgerichtshof an, um zu fragen, ob der Beschluss zur Normenkontrollklage jetzt endlich vorliegt. Was Friedrichsdorf angeht – da würde ich mal vorsichtig sein.

Der heikelste Punkt ist dabei sicher die Verkehrssituation. Wo parken die vielen erhofften Neukunden denn?

JUNGHERR: Wir arbeiten an guten Lösungen, die Parkplätze der städtischen Mitarbeiter können aus dem Rathaus in eine neue Tiefgarage an den Bahnhof ausgelagert werden und so in der Rathausgarage Platz für Kunden des Louisen-Centers schaffen. Außerdem arbeiten wir ja an einer Erweiterung der Kurhausgarage. Stellplätze wird es genügend geben.

Glauben Sie, der VGH wird wirklich grünes Licht geben?

JUNGHERR: Ich hoffe es. Und ich rechne auch damit. Denn ich halte das Center für lebensnotwendig für die Bad Homburger City. Wenn heute jemand eine Anzeige von einem Elektronik-Markt in der Zeitung sieht, dann fährt er womöglich ins Main-Taunus-Zentrum und kauft da auch alles andere ein. So kann eine Innenstadt aber auf Dauer nicht überleben.

Themenwechsel. Was passiert denn jetzt mit dem Vickers-Areal?

JUNGHERR: Wir sind mit dem Eigentümer in Verhandlungen. Das Gelände wäre hervorragend geeignet, um dort eine Sportstätte unterzubringen, die wir ja auch noch gut gebrauchen könnten. Aber wir sollten nicht irgendwelchen Träumen hinterherlaufen – eine Großarena, in der «Wetten, dass?» stattfinden kann, wird es dort nicht geben.

Lange Jahre war das Gelände den Liberalen und letztlich auch der bürgerlichen Koalition als Fläche

für weiteres Gewerbe heilig. Woher kommt jetzt der Sinneswandel?

JUNGHERR: Als seinerzeit die Bebauungspläne für das Areal entstanden, hieß es vom Regierungspräsidium: ‚Keine weiteren Wohnbebauungen mehr, ihr braucht Gewerbegebiete.‘ Jetzt gibt es aber das Gewerbegebiet Bahnhof-Süd und damit ganz neue Chancen auch für das Vickers-Areal – wenn man den entsprechenden B-Plan aufstellt. Die Frage bleibt aber: Was macht man? Ich bin da zurückhaltend. Klar ist für mich nur: Gewerbe kommt da nicht mehr hin.

Apropos FDP: Noch hat Ihr Koalitionspartner keine Wahlempfehlung zu Ihren Gunsten abgegeben . . .

JUNGHERR: Dazu kann ich mich ja schwerlich äußern. Ich kann nur sagen, und zwar deutlich: Die Zusammenarbeit mit Peter Vollrath-Kühne ist eine angenehme. Wir achten uns. Aber in der FDP gibt es, wie auch in der CDU, unterschiedliche Charaktere. Ich wünsche mir natürlich, dass die Wahlempfehlung kommt – vor allem, weil ich glaube, dass ich ein Mensch bin, der die FDP achtet. Aber letztlich muss sie das selbst entscheiden. Früher hat sie mich jedenfalls mitgewählt . . .

Welchen Preis wird die CDU denn dafür zahlen müssen?

JUNGHERR: Natürlich gibt es Unterstützung nicht zum Nulltarif. Das ist ein Geben und Nehmen, und es ist klar, dass es am Ende darum geht, wer im Rathaus für welches Dezernat zuständig sein wird.

Das heißt im Klartext: Stadtrat Peter Vollrath-Kühne (FDP) wird als Dank für seine Unterstützung künftig mehr arbeiten müssen . . .

JUNGHERR: Ja, das ist wohl so. Aber ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass wir irgendwann wieder einen Bürgermeister haben werden.

Nicht nur der Bürgermeister lässt auf sich warten, auch ein anderes Projekt will nicht so recht vorankommen. Um endlich den PPR-Tunnel bauen zu können, braucht es vor allem einen Bad Homburger Parlamentsbeschluss. Wann wird das Projekt den Stadtverordneten vorgelegt?

JUNGHERR: Das Verfahren läuft. Die hydrogeologische Untersuchung, die wir für die kurze Version hatten erstellen lassen, brauchen wir jetzt auch für eine lange Version. Das Gutachten ist in Auftrag. Wenn das Ergebnis vorliegt, wollen wir uns mit dem Kreis, dem Hessischen und dem Bundesverkehrsministerium an einen Tisch setzen und schauen, was möglich ist.

Und wer's bezahlt?

JUNGHERR: In der Tat, von diesem Moment an geht's um Zuschüsse. Wir müssen dann zunächst sehen, in welcher Höhe der Bund sich beteiligt. Erst ab diesem Punkt kann ich ins Parlament gehen und sagen: Soundso viel müssten wir bezahlen. Ob das noch vor der Sommerpause etwas wird, glaube ich allerdings nicht.

Stichwort Geld: 40 Millionen für die lange Variante – sogar wenn der Bund sich beteiligt, bleibt sicher noch ein dicker Batzen übrig. Werden sich die Hintertaunus-Gemeinden beteiligen?

JUNGHERR: An einer langen Lösung müssen sich all jene beteiligen, die davon einen Nutzen haben. Allerdings sehe ich durchaus, dass von Bevölkerungszuwächsen im Usinger Land aktuell eigentlich keine Rede sein kann. Ob's am Benzinpreis oder am Freizeitangebot liegt, ich weiß es nicht. Fakt ist, derzeit haben wir eine Art Landflucht. Die Leute wollen lieber wieder in der Stadt leben. Und zwar nicht nur in Bad Homburg, sondern vor allem auch in Frankfurt.

Hohe Kosten hat sich Bad Homburg auch durch den kostenlosen Kindergarten und den massiven Ausbau der Krippenplätze aufgeladen. Wird sich die Kurstadt das alles auch noch leisten können, wenn die Einnahmen in der aktuellen Krise einbrechen?

JUNGHERR: Wir müssen und werden das auch langfristig durchhalten und dabei auf eine hohe Qualität achten.

Es gibt Konjunkturprogramme von Bund und Land. Könnte eine reiche Stadt wie Bad Homburg nicht auch ein eigenes Paket schnüren?

JUNGHERR: Wir haben im Haushalt 2009 allein 50 Millionen Euro für Investitionen stehen. Das ist

immens und eine starke Förderung der heimischen Wirtschaft.

Wie sieht es denn aktuell um die städtischen Finanzen aus?

JUNGHERR: Wir gehen zwar von niedrigeren Steuereinnahmen aus, bisher haben wir das aber noch nicht festgestellt. Natürlich sehen wir die Rückgänge bei den Autozulieferern, aber zum Glück haben wir in Bad Homburg auch weniger krisenanfällige Firmen, etwa aus dem medizinischen Bereich.

Welchen Traum wollen Sie sich denn als OB unbedingt noch erfüllen?

JUNGHERR: Das Haus der Kultur. Davon träume ich schon lange. In der ehemaligen Bundeswertpapierverwaltung könnten die beiden Kulturgesellschaften der Region Rhein-Main und das Stadtarchiv unterkommen. Das wäre perfekt.

Perfekt wäre wohl auch, sich schon einen Nachfolger heranzuziehen, oder?

JUNGHERR: Erst einmal möchte ich zu Ende bringen, was ich angefangen habe. Aber dann, da haben Sie schon Recht, wäre es wirklich prima, sich einen Kronprinzen heranziehen zu können. Vielleicht wird es auch eine Prinzessin.

Wenn es keinen Bürgermeister gibt, dann könnte doch auch der Kurdirektor den Kronprinzen geben – Verwaltungserfahrung und das richtige Parteibuch hat er ja?

JUNGHERR: Herr Wolter hat gerade eben eine spannende Aufgabe übernommen, für die er sich beworben hatte. Er wird in Ruhe sein Profil entwickeln. So, wie ich ihn kenne, wird er sich auf den Kurbetrieb konzentrieren.

Vom bis

© 2009 Taunus Zeitung

(cached version 2009-03-21 10:52:08, next update: 11:12:08)